

Das Streben des privaten Krankenhausbetreibers nach Rendite bringt dem Patienten auch Vorteile

Wirtschaftliches Denken steht im Mittelpunkt

Mit dem Leid anderer Menschen Geld zu verdienen, gilt als anrüchlich. Andererseits wird gefordert, dass gute medizinische Leistungen auch gut bezahlt werden müssen. Dürfen Gesundheitsdienstleistungen also nur uneigenartig erbracht werden, oder werden sie sogar besser, wenn auch für die Gesundheitsversorgung die ökonomischen Prinzipien gelten?

Der private Gesundheitsunternehmer sieht sich häufig mit Einwänden und Bedenken konfrontiert: Krankenhäuser, die nicht gemeinnützig sind und mit der Krankheit anderer Menschen Gewinne machen wecken zunächst einmal Misstrauen. Und in der Öffentlichkeit wird immer wieder die Frage gestellt: Können privatwirtschaftlich geführte Krankenhäuser denn alles für die Patienten geben? Wird etwa am Patienten gespart, um höhere Gewinne zu erwirtschaften?

Natürlich muss der Gesundheitsunternehmer vorrangig sein Unternehmen im Auge haben. Hierzu zählt auch das Ziel, eine ordentliche Rendite zu erwirtschaften. Es wäre allerdings zu kurz gegriffen, dies als alleiniges Ziel zu sehen. Der Gesundheitsunternehmer trägt im Gegensatz zum öffentlichen Krankenträger eine doppelte Verantwortung. Er trägt Verantwortung für die Versorgung der ihm anvertrauten Patienten und für das Unternehmen. Zudem muss ein Gesundheitsunternehmer sein Verantwortungsbewusstsein permanent unter Beweis stellen, während es bei öffentlichen Krankenträgern als gegeben vorausgesetzt wird. Deshalb ist bei einem gewinnorientierten Gesundheitsunternehmer die Motivation zum ökonomischen Handeln besonders hoch.

Ökonomisches Handeln bedeutet jedoch nicht: Sparen um jeden Preis – im Gegenteil. Die Verantwortung für das Unternehmen und das Personal sowie den Aktionären gegenüber ist nur zu tragen, wenn die Behandlungsleistungen so gut sind, dass sie auch von möglichst vielen Patienten nachgefragt werden und so kostengünstig erbracht werden, dass die Aktionäre für ihr investiertes Kapital dauerhaft mit einer guten Dividende rechnen können und dass zugleich auch noch eine ausreichende Reserve für Zukunftsinvestitionen bleibt. Diese Rechnung geht nur auf, wenn eine patientenorientierte Geschäftspolitik betrieben wird.



Schlechte Qualität bei der Behandlung wirkt sich in privaten Häusern ökonomisch stärker aus.

FOTO: BILDBERBERX

Denn Patienten und einweisende Ärzte suchen das Krankenhaus aus, in dem sie sich die beste Heilung versprechen.

Das bedeutet: Der Gesundheitsunternehmer muss Wert darauf legen, dass sich das Unternehmen in der Öffentlichkeit erhält. So darf es etwa keine negativen Schlagzeilen geben, etwa wegen häufiger Kunstfehler, schlechter Pflegestandards, Salmonellen in der Krankenhausküche, Legionellen im Wasser oder Korruption des Managements und der Mitarbeiter. Der Gesundheitsunternehmer muss bei seiner Unternehmensführung auf Nachhaltigkeit achten, denn seine Krankenhäuser sollen auch in zwanzig Jahren noch am Markt sein.

Aus alledem ergibt sich, dass unternehmerische Verantwortung für ein Krankenhaus unmittelbar den Patienten und den Krankenkassen zugeht. Unternehmerische Freiheit und Verantwortung bedeuten aber auch, an der Gestaltung des Gesundheitswesens aktiv mitzuwirken, vorzuschauen und für die eigenen Krankenhäuser zukunftsfähige Konzepte zu entwickeln. Der Spielraum für unternehmerisches Handeln im Krankenhaus ist gewachsen.

Die Trägervielfalt im Krankenhaus-Sektor ist in Deutschland gesetzlich verankert und politisch

gewollt. Es besteht also grundsätzlich keine Vorgabe, in welcher Rechtsform oder Trägerschaft Krankenhäuser zu führen sind. Gleichzeitig ist der Staat nach dem Grundgesetz dafür verantwortlich, dass die medizinische Versorgung der Bevölkerung sichergestellt ist. Wie dieser Gestaltungsspielraum vom Staat ausgefüllt werden kann und soll, ist eine der zentralen Fragen der gegenwärtigen Diskussion.

Die Ursachen für die zunehmende Privatisierung von Krankenhäusern sind vielschichtig. Ein wesentlicher Grund ist ein in vielen Häusern anzutreffender Investitionsstau. Die Bundesländer sind nach dem Krankenhausfinanzierungsgesetz (KHG) verpflichtet, Krankenhäuser die betriebswirtschaftlich erforderlichen Investitionsmittel in vollem Umfang zur Verfügung zu stellen. Da das Fördervolumen von der Haus-

haltslage bestimmt wird, sind die einzelnen Bundesländer ihrer Investitions-Verschuldung seit Mitte der 1990er Jahre nicht oder nur teilweise nachgekommen. Der Investitionsstau in deutschen Krankenhäusern wird von der Deutschen Krankenhausgesellschaft (DKG) bundesweit auf zirka 50 Milliarden Euro geschätzt.

Auch die allgemeinen Rahmenbedingungen für Krankenhäuser begünstigen eine zunehmende Krankenhausprivatisierung. Die stark steigenden Kosten für die Gesundheitsversorgung in Deutschland führen zu regelmäßig wiederkehrenden Reformen des Gesundheitssystems. Vor allem kleine und mittelgroße Krankenhaussträger haben mit den verschärften Rahmenbedingungen zu kämpfen und geraten schnell in eine finanziell schwierige Lage.

In Deutschland hat sich die Privatisierung des Krankenhausesektors von Ost nach Westen ausgebreitet, was mit dem Fall der Mauer und dem damaligen Sanierungsbedarf der ostdeutschen Kliniken zusammenhängt. Da die öffentlichen Kassen die notwendigen Investitionen für eine erforderliche Verbesserung der Krankenhausstruktur kaum hätten aufbringen können, haben private Unternehmer Milliardenträge in Klinikneue- und Umbauten investiert, so dass die Infrastruktur der Krankenhäuser in manchen Regionen Ostdeutschlands heute teilweise besser als in den alten Bundesländern ist.

Ein häufiges Privatisierungsmotiv ist der defizitäre Betrieb von Kliniken in öffentlicher Trägerschaft. Mit einer Veräußerung des Klinikbetriebes sollen für die Zukunft Belastungen der öffentlichen Haushalte aus Defiziten solcher Kliniken vermieden werden. Außerdem wird von den privaten Klinikketten erwartet, dass sie den anstehenden Investitionserfordernissen moderner Krankenhäuser besser und schneller gerecht werden können, auch ohne auf öffentliche Investitionsmittel der Bundesländer angewiesen zu sein. Ein Grund dafür ist, dass private Krankenhaussträger einen besseren Zugang zum Kapitalmarkt haben, was ihnen eine zügige Durchführung von Investitionsmaßnahmen erlaubt. > DETLEF KLIMPE

Der Autor war bis zu seiner Pensionierung im September 2009 über 20 Jahre Kaufmännischer Direktor des Universitätsklinikums Aachen und Mitglied des Aufsichtsrats der Rhön Klinikum AG.

INFO: Krankenhausversorgung in Deutschland

Aktuell gibt es in Deutschland 2087 Krankenhäuser mit insgesamt 506 954 Betten, in denen jährlich mehr als 17,1 Millionen Patienten (Behandlungsfälle) von mehr als 1 Million Beschäftigten versorgt werden. Damit stehen für jeweils 1000 Einwohner 6,2 Betten zur Verfügung und pro Bett werden durchschnittlich 2,1 Mitarbeiter beschäftigt.

Die rund 2100 Krankenhäuser in Deutschland sind im Besitz unterschiedlicher Träger: Städtische Kliniken und Kreiskrankenhäuser gehören meist vollständig den entsprechenden Kommunen. Freigemeinnützige Krankenhäuser sind zum Beispiel diejenigen des Roten Kreuzes und der kirchlichen Einrichtungen wie der Diakonie und der Caritas. Universitätskliniken sind an Hochschulen angegliedert und in der Regel Einrichtungen der Bundesländer. Private Krankenhäuser werden von privatwirtschaftlichen Personen- oder Kapitalgesellschaften geführt.

Seit Beginn der neunziger Jahre wandelt sich die Struktur der Krankenhauserversorgung. Die Anzahl der Krankenhäuser ging von 1991 bis 2007 um 14 Prozent zurück, die Zahl der Betten sank um 24 Prozent und die Verweildauer verkürzte sich um 42 Prozent. Die Zahl der öffentlichen Krankenhäuser ist von 1996 bis 2007 um 31,3 Prozent und die der freigemeinnützigen um 18,8 Prozent gesunken, während die Zahl der Krankenhäuser in privater Trägerschaft um 40 Prozent angestiegen ist.

Bundesarbeitsgericht gibt erstmals klagenden Ärzten recht

Zwei Tarife in einer Klinik

Das Bundesarbeitsgericht hat erstmals an einer Klinik neben- und nebeneinander zwei Tarifverträge zugelassen. Der Vierte Senat gab Ärzten aus Baden-Württemberg Recht. Die Mediziner, die der Ärztekammer Marburger Bund angehören, hatten auf Tarifvielfalt gepocht. Sie wollten für sich Vereinbarungen des Marburger Bundes statt des Vertrags der Gewerkschaft Verdi geltend machen. Dabei ging es um die Zahlung eines

Urlaubsaufschlags. Der Vierte Senat des Bundesarbeitsgerichts hatte bereits im Januar angekündigt, den jahrzehntelangen Grundsatz der Tarifeinheit im deutschen Arbeitsrecht aufgeben zu wollen und dafür im Juni die Zustimmung des Zehnten Senats erhalten. Die Bundesvereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände (BDA) und der DGB wollen nun von der Bundesregierung eine gesetzliche Regelung zur Tarifeinheit. > DPA

In der heißen Jahreszeit vor allem auf die Lebensmittelhygiene achten

Richtig Essen im Sommer

Sommer, Sonne, Urlaub: Die schönste Zeit des Jahres richtig auskosten zu können, sollte man gesund und fit sein. Und dazu gehört auch die richtige Ernährung. Rund um Essen und Trinken gibt es gerade an heißen Tagen einiges zu beachten. Die wichtigste Regel heißt: Ausreichend trinken. Mindestens 1,5 Liter Flüssigkeit sollte man in Form von Getränken pro Tag zu sich nehmen. Wer stark schwitzt oder Sport treibt, braucht gerade bei großer Hitze sogar noch mehr. Gefährlich kann eine zu geringe Flüssigkeitszufuhr vor allem für Kinder und Senioren sein. Ihnen droht schnell eine Austrocknung. Aber auch bei gesunden Erwachsenen kann zu wenig Flüssigkeit zu Konzentrationsstörungen, Kopfschmerzen und Schwindel führen.

Dabei gilt: Möglichst schon vor dem Durst trinken, denn der ist bereits ein erstes Anzeichen von Flüssigkeitsmangel. Besonders geeignete Getränke sind Mineralwasser, Fruchtsaftschorlen sowie Kräuter- und Früchtetees. Wer seinen Durst im Sommer mit Limonaden stillt, nimmt unnötig leere Kalorien auf. Auch eiskalte Getränke direkt aus dem Kühl-

schränk sind nicht geeignet, weil sie leicht auf den Magen schlagen können. Alkohol sollte man im Sommer tagsüber weitgehend vermeiden, da er den Kreislauf belastet und die Wasserabscheidung erhöht. Abends, wenn es sich etwas abgekühlt hat, spricht nichts gegen ein Glas Wein oder Bier.

Fisch und Gemüse statt Wurst und Steak grillen

Auch bei der Lebensmittelauswahl sollte man die Sommertemperaturen berücksichtigen: Kalorienarme Gerichte wie Salate belasten den Körper bei großer Hitze weniger als schwer verdauliche Speisen. Die warme Mahlzeit sollte man daher im Sommer auf den Abend verschieben und tagsüber lieber nur eine Kleinigkeit essen. Zwischenmahlzeiten mit wasserhaltigen Obst- und Gemüsesorten wie Melone, Gurke und Tomaten, verbessern zusätzlich die Flüssigkeitsbilanz. Suppen und Brühen enthalten viele Mineralstoffe, die beim vorliegenden Schwitzen verloren gegangen sind, und liefern zusätzliche Flüssigkeit.

In der Grillsaison essen viele Menschen häufig Fleisch und nehmen damit nicht nur zahlreiche Kalorien, sondern auch viele gesättigte Fettsäuren zu sich, die die Blutfettwerte verschlechtern. Wer sich gesund ernähren will, sollte statt Bratwurst und Steak lieber öfter mal Fisch und Gemüse (etwa Zucchini) auf den Grill legen und als Beilage kalorienarme Salate servieren.

Mit der Lebensmittelhygiene muss man es im Sommer ganz genau nehmen, sonst drohen Infektionen. Mikroorganismen vermehren sich bei höheren Temperaturen rapide. Zu den gefährlichsten Krankheitserregern, die über Lebensmittel übertragen werden, gehören Salmonellen. Sie lösen Durchfall und Erbrechen aus, was besonders bei älteren Menschen, Kindern und Schwangeren zu potentiell lebensbedrohlichen Flüssigkeitsverlusten führen kann. Salmonellen sind besonders häufig in Eiern und Geflügelfleisch enthalten und werden erst bei Temperaturen über 70 Grad abgetötet. Im Sommer sollte man daher Fleisch unbedingt durchgaren und auf Speisen mit rohen Eiern wie Tiramisu möglichst verzichten. >BSZ

Gesund altern!

Seniorengerechte medical Wellness

Sanatorium Holler

Edelfinger Strasse 26 - 28 · 97980 Bad Mergentheim
 Telefon: 079 31/54 60 · Fax: 079 31/54 61 22
 www.sanatorium-holler.de · E-mail: info@sanatorium-holler.de

> Themenplan der BSZ anfordern:

TELEFON
 089-29 014 42-50
 TELEFAX
 089-29 014 42-70
 anweisung@bayerische-staatszeitung.de

BSZ Bayerische Staatszeitung
 und Bayerischer Rundfunk



ERSCHÖPFT?
 MIGRÄNE? TINNITUS? DEPRESSION?
 KRANKHEIT UNBEKANNT?

Wir suchen nach versteckten Krankheitsursachen und zeigen naturmedizinische Wege zu neuer Kraft. Buchen Sie jetzt einen Ursachendiagnose-Tag, eine Schuppenproben-, einen Krankenhaus- oder Kuraufenthalt.
 Auch für Selbstzahler.
 Privatkrankenhaus, beihilfefähig
 NatuMed - mit der Gesundheit voran!